

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonntage u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Sonderhefte werden nicht zurückgegeben, namenslose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Abbestellungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der bis dahin festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postparaffinen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: -
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresheft . . . K 12.80
Für 1111 mit Aufschlag ins Land:
Monatlich . . . K 1.-
Vierteljährig . . . K 3.-
Halbjährig . . . K 6.-
Jahresheft . . . K 12.-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Postgebühren.

Eingelieferte Abonnementslisten bis zur Abbestellung.

Nr. 39

Gilli, Mittwoch den 17. Mai 1916.

41. Jahrgang.

Die allgemeine Kriegslage.

Das Frühjahr 1916 sollte nach dem Plane der im Neuenbund vereinigten feindlichen Staaten die großen Angriffe gegen die Mittelmächte und deren Verbündete auf allen Kriegsschauplätzen bringen. Zunächst war wohl der große Schlag an der Westfront in Aussicht genommen, der aus dem großen befestigten Lager von Verdun heraus gegen das Deutsche Reich in der Richtung auf Metz geführt, die stählerne Mauer der Deutschen durchbrechen, ihre Linien aufröhlen und so den Sieg an der Westfront bringen sollte. Diesem Schlage kam die deutsche Heeresleitung durch ihren Angriff gegen Verdun zuvor und hat ihn damit gründlich vereitelt. An einen Angriff, der den Durchbruch der deutschen Linien bringen kann, denkt man jetzt im französisch-englischen Heerlager nicht, denn man hat vollauf zu tun, sich des Angriffes der Deutschen zu erwehren. So nur kann richtig der Angriff der Deutschen auf Verdun beurteilt werden. Es wird gewiß Leute geben, und so sucht man ja jetzt auch im feindlichen Auslande die Sache für die eigene Bevölkerung günstiger darzustellen, die behaupten wollen, der deutsche Angriff gegen Verdun sei gescheitert, weil er nicht so rasch vorwärtsging, wie vor einem Jahre der Angriff gegen die Russen in Westgalizien. Die Hauptaufgabe war, den französischen Stoß, der mit großen Machtmitteln vorbereitet war, zu vereiteln. Und das ist in der Tat geschehen. Der Geländegewinn bei Verdun ist ja verhältnismäßig für die siegreichen deutschen Waffen ein geringer, aber darauf kommt es ja hier nicht an, das deutsche Reich besitzt im Westen nach der Bewältigung Belgiens und der Eroberung von zehn der reichsten französischen Verwaltungsbezirke des Faustpfandes genug.

Ähnlich liegt die Kriegslage im Osten. Für Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich liegt derzeit wenig Veranlassung vor, die Kampflinien, die sich von der Dina im Norden bis nach Bessarabien im Süden erstrecken, noch weiter ins russische Reich hineinzutragen. Hätte man das haben wollen, so wäre im Jahre 1915 die günstigste Gelegenheit

hiesu geboten gewesen. Damals brauchte man im siegreichen Vormarsche eben gar nicht erst einzuhalten. So aber blieb man eben dort stehen, wohin man gelangt war, weil man nicht mehr weitergehen wollte und auch in der Tat nicht weiterzugehen brauchte, um auch hier das für den Friedensschluß notwendige Faustpfand in Händen zu haben.

Nach Erreichung dieses Kampfszieles im Osten konnten sich die vereinigten Truppen gegen Serbien und Montenegro wenden. Wie gründlich da die Arbeit geleistet wurde, ist noch in zu frischer Erinnerung, um neuerdings erzählt zu werden. Aerger besiegte, als Serbien und Montenegro es sind, kann doch füglich in einem Kriege kein Staat werden. Mehr kann ein Kampf nicht anstreben, als daß das ganze feindliche Land in den Besitz des Siegers kommt, die Regierung landesflüchtig ist, im Auslande schlecht und recht einen Unterschlupf zu suchen genötigt ist und daß die Trümmer der Armee, wie jetzt der serbischen, nachdem sie wieder einigermaßen instand gesetzt sind, auf dem Kampfschauplatz eines anderen, wenn auch verbündeten Staates, Verwendung finden. In den Kreisen des feindlichen Neuenbundes sucht man auch die bis jetzt unterbliebene Offensive der deutschen und bulgarischen Truppen gegen Saloniki zu als eine Schwäche zu erklären. Wer hat denn ein Interesse daran, sich in Saloniki festzuhalten? Engländer und Franzosen taten es und ziehen die serbischen Heeresstrümmen nach sich, um eben von hier aus den Angriff nach Norden zu tragen und so den Serben wiederum zu ihrem Reiche zu verhelfen. Angreifer müßten also die Truppen des Generals Serrail sein. Seine Aufgabe liegt im Angriff und kann unmöglich in der Verteidigung der bis nun doch immer noch griechischen Stadt Saloniki und dessen Hafen liegen.

Die bitterste Enttäuschung hat aber wohl nicht bloß für die Engländer, sondern auch für die verbündeten Feinde die Kriegslage auf dem asiatischen Gebiete gebracht. Der großzügige Plan der Engländer, von ihrem aus der Friedenszeit her gewonnenen Stützpunkte an der Mündung des Schat el Arab stromaufwärts drängend in die alte Kalifenstadt Bagdad zu gelangen, ist kläglich gescheitert. Die Russen

sollten vom Norden kommen und in Bagdad gedachte man sich das Stellbischein zu geben. Den Russen ist es gelungen, die Türken aus ihrem Gebiete, in das sie schon bis Batum vorgedrungen waren, wieder zurückzudrängen. Es ist ihnen auch gelungen, im türkischen Armenien in eine Linie vorzugehen, die vom Wansee bis nach Trapezunt am Schwarzen Meere reicht. Dort ist aber jetzt der russische Angriff zum Stillstand gekommen und alle Versuche der Russen, weiter im türkisch-asiatischen Gebiete vorzugehen, wurden blutig abgewiesen. Bei der Niederlage der Engländer im Irakgebiete blieb es aber nicht. Sie sind jetzt auch auf ihrem eigenen Gebiete, im Schutzgebiete von Aden, gründlich verhalten worden. Das Gebiet von Aden ist das englische Gibraltar für den Eingang ins Rote Meer. Wie sie sich in echt englischer Weise des Suezkanals zu bemächtigen gewußt haben, so legten sie auch die Hand auf das Gebiet in Südarabien, das den Eingang ins Rote Meer beherrscht. Unter großen Schwierigkeiten hatten die türkischen Truppen hier ihre Leistungen zu vollführen. An Eisenbahnen fehlt es gänzlich, das Gelände ist unwirtlich im höchsten Grade. Der leichte und verhältnismäßigere Nachschub durch das Rote Meer entfiel seit Kriegsausbruch für die Türken natürlich vollends, während die Engländer mit ihren Schiffen nach Aden alles bringen konnten, was sie brauchten. Trotzdem konnten die Türken über das Gebirge, das im Norden des englischen Schutzgebietes den Grenzwall gegen das türkische Gebiet bildet, vorbringen. Sie halten jetzt Aden in einem weiten Bogen schon umschlossen und die Kämpfe, die in den Tagen vom 6., 11. und 12. März — wie jetzt erst berichtet werden kann — stattgefunden haben, hatten alle den Zweck, die Türken aus englischem Gebiete herauszudrängen. Der Versuch ist vollständig mißlungen. Die Engländer haben im Gegenteile schwere Verluste zu verzeichnen und es kann, wenn nicht außerordentlich starke Nachschübe rechtzeitig herangebracht werden, für Aden sich bald ein ähnliches Schicksal ergeben, wie es die Engländer in Kut-el-Amara ereilt hat. Dazu müssen jetzt die Engländer auch schon mit einem Angriff auf den Suezkanal rechnen. Die

Irlands Bürger.

Der „Zittauer Morgenzeitung“ entnehmen wir folgende Leidensgeschichte der Grünen Insel:

Kein Volk der Erde hat in einer vielhundertjährigen Geschichte so Entsetzliches durchgemacht, wie das Volk der Iren; keine andere Kulturnation hat auch nur annähernd ein so trauriges Los zu erdulden gehabt, wie das bellagene Volk der Grünen Insel, dieses traurigsten Eilands der Welt.

Was bedeutet alles Harte, das die Moskowiter den Polen in einem Jahrhundert zugefügt haben, gegen der Iren Martyrium! Wohl haben die Russen die Polen bedrängt; sie haben ihnen ihre politische Freiheit geraubt; aber sie haben ihnen doch wenigstens ihr Eigentum, ihren Grund und Boden belassen, haben jeden, der den Machthabern nicht politisch verdächtig erschien, doch wenigstens ruhig auf seiner Scholle sitzen lassen. Vor allem: die Russen haben der polnischen Nation nicht nach dem Leben getrachtet, bis zuletzt, da sie unter der Wirkung der Niederlagen in Galizien und Polen das polnische Volk mit roher Gewalt von Haus und Hof vertrieben. Mit Recht hallt darob durch die ganze Welt, soweit sie nicht mit den Moskowitern verbündet ist, ein Schrei der Empörung; aber diese russische Willkür und Grausamkeit ist doch nur ein Einzelfall, ein einmaliges Verbrechen am Abschluß einer hundertjährigen Geschichte.

England aber hat die Iren nicht nur einmal von ihrer ererbten Scholle vertrieben. England war-

tert Erins Volk nun seit 750 Jahren; England hat dieses von Natur so ruhige, fleißige und friedfertige Volk seit dem Mittelalter Jahrhundert um Jahrhundert bedrückt, gepeinigt, ausgefogen, aus seiner Heimat verjagt; immer wieder hat England die Iren durch Feuer und Schwert auszuwurzeln versucht, hat sie um ihres katholischen Glaubens willen zu Hunderttausenden erschlagen und sich aus gemeiner Habgier an ihren von den Vätern ererbten Grund und Boden bereichert. So hat das Britenvolk, das sich in diesem Kriege als Beschützer der kleinen Nationen aufspielt, gegen die Nation gewütet, die ihm völkisch am nächsten steht. England ist der Bürger Irlands gewesen, von dem Tage an, da im Dezember 1197 König Heinrich II. von England seinen Fuß auf Irlands Boden gesetzt hat, bis heute, da die britischen Granaten die Bürger der Stadt Dublin zerfleischten.

So ist Irlands Geschichte vom 12. Jahrhundert bis jetzt nichts als die Geschichte grausamster Unterdrückung eines unglücklichen Landes und Volkes, wie sie die Weltgeschichte nicht ein zweites Mal kennt. Und wie glücklich hätte das Volk der Iren leben können, wären die Bürger nicht über ihr Land gekommen wie die reisenden Tiere! Schon im 6. Jahrhundert genoß Irland das größte Ansehen in der damaligen Welt. Um 430 hatte das Christentum seinen Einzug auf der Grünen Insel gehalten; ein Jahrhundert später wurde Irland geradezu der Sitz und der Mittelpunkt der ganzen abendländischen Gelehrsamkeit. Aber Fehden, die in den näch-

sten Jahrhunderten unter den Bewohnern des Landes ausbrachen, machten sie gegen ausländische Eroberer schwach, und so hatte Heinrich II. von England leichtes Spiel, nachdem er Irlands Eroberung beschlossen hatte. Im Jahre 1175 war das Schicksal der Grünen Insel auf Jahrhunderte hinaus entschieden. Die Iren hatten mit dem englischen Eroberer Frieden schließen müssen, und die englischen Barone nutzten die Ohnmacht des unterjochten Volkes aus, um sich mit Gewalt in den Besitz seines Landes zu setzen. Die eingeborenen Häuptlinge wurden vertrieben und nach dem der englischen Herrschaft noch nicht unterworfenen westlichen Teil der Insel, dem sogenannten Wilden Irland, abgedrängt. Aber immer weiter drangen die englischen Herren in das zunächst noch selbständige Gebiet ein, führten dort blutige Kämpfe und ließen ihrer Erobererwillkür ungehemmt die Zügel schießen.

Zwietracht, Unordnung und Verwilderung beherrschten auf lange Zeit hinaus das Land. Als Robert Bruce sich die schottische Krone angeeignet hatte und erfolgreich gegen England Krieg führte, wandten sich die irischen Häuptlinge an ihn um Beistand gegen den gemeinschaftlichen Feind. Sein Bruder Eduard landete 1315 mit einem Heere und wurde von den Iren zum König erhoben; aber nach dreijährigem Kriege, durch den die Insel furchbar verwüstet wurde, fiel er im Kampfe gegen die Engländer, worauf grenzenlose Verwirrung und eine beispiellose Gefeglosigkeit mit allen ihren Schrecken eintraten.

zahlreichen Kämpfe von Erkundungstruppen deuteten dies an. Ganz besonders mag aber der Ernst der Lage den Engländern durch den Luftangriff vor Augen geführt worden sein, den die Türken in den letzten Tagen mit großem Erfolg auf die Hafenstadt Suez und deren große englische Kriegsgerätlager ausgeführt haben. Daß der Kampf gegen Ägypten von der Landseite aus nicht ohneweiters unternommen werden konnte, ist klar. Hier mußten ja erst alle Vorbedingungen für eine Kriegführung geschaffen werden. Mit einem kühnen Vorstoße, dem ein gesicherter Untergrund durch geregelten Nachschub und dergleichen fehlte, war nichts getan. Auf Derartiges hat sich auch die türkische Heeresleitung nicht eingelassen. Es ist nicht abzusehen, wann es zum eigentlichen Angriff gegen die Engländer auf ägyptischem Boden kommt. Aber daß er in Sicht steht, damit müssen die Engländer allen Anzeichen nach rechnen. So reiht sich an die Mißerfolge der englischen Waffen im Irak und im Nemeengebiet jetzt noch die bange Furcht vor einem Vorstoße der Türken gegen das reiche Ägypterland, dort, wo die Engländer recht wirksam gepackt werden können.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

13. Mai. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

13. Mai. Nördlich des Bahnhofes Selburg wurde ein russischer Angriffsversuch gegen die kürzlich genommenen Gräben durch unser Artilleriefireur im Keime erstickt. Mehr als 100 Russen wurden gefangen genommen.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 13. Mai. Zwischen Argonnen und Maas fanden an einzelnen Stellen lebhafteste Handgranatenkämpfe statt. Versuche des Feindes, in den Wäldern von Avocourt und Malancourt Boden zu gewinnen, wurden vereitelt. Ein feindlicher Nachtangriff südwestlich des „Toten Mann“ erstarb in unserer Infanteriefireur. Auf dem östlichen Maasufer erlitten die Franzosen bei einem mißglückten Angriff am Steinbruch westlich des Ablainwaldes beträchtliche Verluste. Ein deutsches Kampflflugzeug schoß über dem Walde von Bourignon, südwestlich von Laon einen feindlichen Doppeldecker ab. Südöstlich von Armentieres wurde durch unser Abwehrfeuer am 11. Mai ein englisches Flugzeug zum Absturz gebracht und vernichtet.

14. Mai. Ein Erkundungstrupp drang im

Bloegsterwalde nördlich Armentieres in die feindliche zweite Linie ein, sprengte einen Minenschacht und kehrte mit zehn gefangenen Engländern zurück. In der Gegend von Sivenchy en Sabelle fanden Minensprengungen in der englischen Stellung und für uns erfolgreiche Kämpfe im Graben und Trichter statt. Auf dem westlichen Maasufer wurde ein gegen Höhe 304 unternommener französischer Handgranatenangriff abgewiesen. Die gegenseitige Artillerietätigkeit auf beiden Maasufnern war lebhaft.

15. Mai. In vielen Abschnitten der Front war die beiderseitige Artillerie- und Patrouillen-tätigkeit lebhaft. Versuche des Gegners, unsere neugewonnene Stellung bei Hülluch wieder zu nehmen, wurden, soweit sie nicht schon in unserem Artilleriefireur zusammengebrochen, im Nahkampfe erledigt. Im Kampfgelände der Maas wurden Angriffe der Franzosen am Westhange des „Toten Mannes“ und beim Cailletewalde mühelos abgeschlagen.

16. Mai. Kleine Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen. Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächere französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen. Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind nördlich Vanx-les-Palameix (südwestlich von Combres) gegen einen vorspringenden Teil unserer Stellung unternahm.

Der Krieg gegen Italien.

13. Mai. Amtlich wird verlautbart: Am Nordhange des Monte San Michele wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe ab. Die Italiener erlitten schwere Verluste. Sonst keine besonderen Ereignisse.

14. Mai. Auf der Hochfläche von Doberdo wurde nachts ein heftiger Handgranatenangriff der Italiener westlich von San Martino nach hartnäckigem Kampfe abgeschlagen. Sonst war die Gefechts-tätigkeit gering.

15. Mai. Gestern nachmittags entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhaftere Artilleriekämpfe, die auch heute fortbauern. Nachts belegten unsere Flieger die Adriawerke bei Monfalcone, den Bahnhof von Cervignano und sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unverfehrt zurück. Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus seinen vorgeschobenen Gräben und schlug mehrere Gegenangriffe ab. Vorstöße der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes drangen unsere Truppen mehrfach in die italienischen Gräben ein.

16. Mai. Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit. Im Abschnitte der Hochfläche von Doberdo drang das bewährte Egerer Landsturmregiment in die feindlichen Gräben östlich von Monfalcone ein, nahm 5 Offiziere und 150 Mann verschiedener italienischer Kavallerieregimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr. Unsere

vorgekern gewonnene Stellung westlich von San Martino wurde trotz aller Anstrengungen des Gegners, sie zurückzuerobern, behauptet und besetzt. Hier fielen drei Offiziere, 140 Mann, ein Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände unserer Truppen. Heute früh warfen feindliche Flieger auf Kostanjevica und auf mehrere deutlich gekennzeichnete Sanitätsanstalten Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. Am Görzer Brückenkopf, bei Plava und im Tolmeiner Abschnitt hielt unsere Artillerie die Deckungen des Gegners unter kräftigem Feuer. Verschiedene Infanterieunternehmungen an dieser Front brachten einen Offizier und 116 Mann als Gefangene ein. An der Rärntner Front entspannen sich bei guter Sicht gleichfalls lebhafteste Geschützkämpfe und bei Pontebba auch Infanteriegefechte unserer Truppen mit Bersagliere-Abteilungen. In den Dolomiten wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Stellungen im Col di Lana und Trejassigebiete abgewiesen. In Südtirol nahmen unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artilleriewirkung, die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armenterarrücken (südlich des Euganatales), auf der Hochfläche von Vielgereuth, nördlich des Terragnolotales und südlich von Roveret (Rovereto). In diesen Kämpfen wurden 65 Offiziere, darunter ein Oberst, und über 2500 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre und 7 Geschütze erbeutet. Ein feindliches Flugzeug wurde herabgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Am Balkan.

Die deutsche Oberste Heeresleitung meldet unter dem 14. Mai: Feindliche Flieger, die auf Mitrovac und Doiran Bomben abwarfen, wurden durch unser Abwehrfeuer vertrieben.

Der Krieg zur See.

Am 13. d. nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen militärische Anlagen Balonos und der Insel Sakeno erfolgreich mit Bomben belegt und ist trotz sehr heftigen Abwehrfeuers wohlbehalten eingedrückt. Flottenkommando.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

12. Mai. Kaukasusfront. Der Feind, der aus dem Abschnitte südlich des Tschoruch verdrängt wurde, konnte seinen Rückzug teilweise sechs bis zwölf Kilometer östlich seiner alten Stellung zum Stillstand bringen. Ein Gegenangriff, den der Feind gestern von seinem rechten Flügel aus mit zwei Bataillonen unternahm, um seine alten Stellungen wieder zu erobern, wurde mit Verlusten für ihn abgewiesen.

13. Mai. Kaukasusfront. Der Feind, der im Zentrum auf dem Abschnitte des Berges Kope aus seinen Stellungen vertrieben wurde, unternahm, indem er seine am 11. Mai gescheiterte Offensive verstärkte und heftiger gestaltete, am 12. d. behufs Rück-

Es hieß die Geschichte Irlands schreiben, wollte man alle blutigen Feldzüge Englands gegen Irland anführen, wollte man den ganzen Leidensweg des unglücklichen Volkes schildern. Nur wenige der aller schlimmsten Drangsale, die die Iren von ihren Peinigern zu erdulden hatten, mögen hier Platz finden. Eine solche schlimme Zeit erlebte Irland unter der „großen“ Königin Elisabeth. Diese „jungfräuliche“ Königin, die während ihrer langen Regierungszeit im Blute der Iren watete, erzwang auf der Grünen Insel, deren Volk am alten Glauben festhielt, mit Gewalt die Einführung der Reformation und zog das ganze katholische Kirchenvermögen zugunsten des neuen Klerus ein. Fortgesetzte Empörungen waren die Folge; als Elisabeth starb, war zwar ganz Irland der englischen Krone unterworfen, aber die Unterdrückung der vielen Aufstände hatte einen großen Teil des irischen Volkes hingerafft oder zur Auswanderung gezwungen. Riesige Strecken Landes waren ihren Besitzern einfach fortgenommen und an englische Kolonisten vergeben worden. Unter König Jakob I. setzten sich diese Konfiskationen fort; mehr als eine halbe Million Morgen Land wurde an Schotten oder englische Spekulant verkauft. Zu diesen Gewalttaten kam noch der Ausschluß der Katholiken von allen öffentlichen Ämtern. Der ungeheure Druck, unter dem das Land seufzte, führte kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges in England unter Karl I. zu einer Verschwörung, die am 23. Oktober 1641 mit einem fruchtbareren Blutbad gegen die protestantischen Engländer im Lande begann.

Da kam, das rebellische Volk endgültig niederzuschlagen, Cromwell ins Land. Er landete am 15. August 1649 mit einem zahlreichen und kriegserfahrenen Heer, nahm die Städte Drogheda und Wexford im Sturm und ließ die ganze Bevölkerung niederhauen. Die Iren ließen in der Angst um ihr Leben Haus und Hof im Stich und flüchteten in unzugängliche Moräste. Neun Monate wütete Cromwell wie ein Alba auf der Grünen Insel, die er zur Wüstenei machte, und als er sich nach England zurückbegab, übertrug er nun den Oberbefehl seinem Schwiegersohn Ireton, der sich bemühte, den Lordkanzler an Grausamkeit noch zu übertreffen. Der erbarmungslose Ausrottungskrieg endete mit der Vertreibung eines großen Teils der katholischen Iren deren Land an Cromwellsche Soldaten verteilt wurde. Schon das Ende des 17. Jahrhunderts sah auf Irland neue Kämpfe mit den britischen Unterdrückern, die sich das ganze 18. Jahrhundert hindurch immer wieder von neuem wiederholten. Erst unter der Einwirkung der französischen Revolution erlangten die katholischen Iren einige bescheidene Rechte. Die schlimmsten Ausnahmsgesetze wurden aufgehoben. 1793 wurden die Strafen abgeschafft, in die Katholiken versetzten, wenn sie Sonntags die protestantischen Kirchen nicht besuchten. Auch die Zulassung zu Ämtern niederen Ranges wurde ihnen gestattet. Aber die meisten Forderungen der Iren blieben unerfüllt, und neue Kämpfe, neue Unterdrückungen, neue Blutbäder waren die Folge.

Wohl wurde, der modernen Zeit entsprechend,

im 19. Jahrhundert die Behandlung der Iren etwas menschlicher; aber die politischen Freiheiten, die sie erstrebten, sind ihnen bis zum heutigen Tage vorenthalten worden, und das, was England den Iren unter dem Zwang der Verhältnisse bewilligte, mußte den Briten stets in schweren Kämpfen abgetrotzt werden. Aber mit der politischen Freiheit allein war Irland auch nicht mehr zu helfen; die jahrhundertlange wirtschaftliche Unterdrückung und schamlose Landraub hatten das Volk so ausgepowert, daß es, um nicht Hungers zu sterben, in immer größerem Umfange auswandern mußte. So hat Irland, das im Jahre 1841 noch 8,2 Millionen Einwohner besaß, gegenwärtig nicht viel mehr als die Hälfte dieser Bevölkerungszahl. Der große Rückgang setzte in den Jahren 1845 und 1846 ein, als eine fürchterliche Hungersnot die Insel heimsuchte und trotz der Auswanderung von Hunderttausenden nach Amerika noch viele Tausende im Lande vor Hunger und Elend umkamen.

Die politischen Kämpfe der letzten Jahrzehnte sind nichts anderes als die sinngemäße Folge der jahrhundertlangen englischen Unterdrückung. Geheimbünde entstanden, wie zum Beispiel die Fenier, die sich Ende 1861 mit Unterstützung der amerikanischen Iren bildeten und auf die völlige Loslösung Irlands von England und die Herstellung einer irischen Republik hinarbeiteten. Ihre Unterdrückung führte wieder zu blutigen Kämpfen und Aufständen; aber in den siebziger und achtziger Jahren wiederholten sich die geheimen Verschwörungen, die durch

eroberung seiner verlorenen Stellungen fünf aufeinanderfolgende heftige Angriffe gegen den Berg Kope, sowie gegen den Berg Bahli, der weiter nördlich gelegen ist. Alle diese Angriffe wurden durch unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. Unsere Artillerie brachte den sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen durch ihr wirksames Feuer große Verluste bei. In diesem Kampfe machten wir über hundert Gefangene. Auf den übrigen Abschnitten dieser Front unbedeutende Patrouillengefächte. Drei feindliche Flugzeuge, die gestern die Halbinsel Gallipoli überflogen, wurden bei Erscheinen unserer zu ihrer Verfolgung aufgestiegenen Flugzeuge gegen Tenedos. Ein feindlicher Kreuzer, der in den Hasen von Sidhadjik, südlich von Bursa, einfahren wollte, mußte sich, nachdem er unser Feuer mit zwei wirkungslosen Schüssen erwidert hatte, gegen Samos zurückziehen. Unsere Geschütze hatten auf dem Kreuzer drei Volltreffer erzielt.

15. Mai. Eines unserer Wasserflugzeuge überflog in der Nacht des 13. die Insel Imbros und warf mit Erfolg Bomben auf zwei große in der Bucht von Kephala verankerte feindliche Schiffe. Das Flugzeug kehrte trotz des feindlichen Artilleriefeuers unverfehrt zurück. Ein feindlicher Monitor, der in einem im Nordwesten der Insel Kösten befindlichen Hasen eindringen wollte, war einem überraschenden Feuer unserer Artillerie ausgesetzt. Ein Volltreffer brachte den Monitor, der in Flammen und Rauch gehüllt war, zum Scheitern. Während des mehrstündigen Brandes wurden durch die Explosion der im Kriegsschiffe befindlichen Munition hervorgerufene Detonationen deutlich wahrgenommen. Ein mittlerweile erschienenenes feindliches Flugzeug warf sechs Bomben auf die Küste von Urla ab, wodurch ein Mann und zwei Frauen der Zivilbevölkerung getötet und ein Kind verwundet wurden.

Aus Stadt und Land.

Zeichnet Kriegsanleihe bei der Sparkasse. Wer Kriegsanleihe zeichnen will und den hierzu notwendigen Betrag seinem Sparkassenbuch zu entnehmen wünscht, vollziehe seine Zeichnung ausschließlich bei der Sparkasse! Zeichnet man unter Hinterlegung eines Sparkassenbuches anderswo, so dauert es mehrere Tage oder Wochen, bis das Sparkassenbuch wieder in die Hände des Zeichners gelangt; denn das Einlagebuch muß dann erst über den Umweg derjenigen Stelle, wo gezeichnet wurde (Bank-Vorschußverein, Steuer- oder Postamt, Postsparkassenamt) zur Sparkasse gelangen und von da wieder über den Umweg bis zum Einleger zurückkommen. Hiedurch wird eine große Mehrarbeit verursacht, die in Zeiten eines so gewaltigen Krieges mit Rücksicht auf den großen Mangel an Arbeitskräften vermieden werden muß. Wer also die gerechte Sache

unseres Vaterlandes durch Zeichnung auf Kriegsanleihe unterstützen will, der helfe auch unnütze Arbeit ersparen. Derjenige, der mit seinem Sparkassenbuch zeichnen will, soll daher seine Zeichnung nur bei der Sparkasse vornehmen. Ein jeder kann bei der Sparkasse zeichnen, auch Nichteinleger. Beachte ein jeder die heutige Ankündigung unseres heimischen, gemeinnützigen und ältesten Geldinstitutes des Unterlandes, der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Leichenbegängnis. Der letzte Erdengang des am 10. d. verstorbenen Bürgerchuldirektors Josef Högl war eine erhebende Kundgebung der Dankbarkeit und Treue jener Kreise, in denen er seine idealen Bestrebungen betätigt hat. In dem Leichenzuge bemerkten wir als Vertreter der Stadtgemeinde Cilli den Bürgermeister Dr. v. Jabornegg und den Amtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, ferner als Vertreter des Landesauschusses Herrn Landessekretär Baron Warsberg, die Lehrkörper aller hier befindlichen Schulen, sowie die gesamte Schulpflichtige der Landesbürgerschule. Der Turnverein, dessen Reihen durch den Krieg freilich stark gelichtet sind, beteiligte sich körperschaftlich einschließlich der Turnerinnen, ebenso waren auch die beiden Gesangsvereine vollzählig erschienen. Diese sangen unter Leitung des Herrn Dr. Fris Jangger ergreifend schön den „Schottischen Bardechor“. Als dann die Fahnen der drei Vereine sich zur Grabestiefe senkten, stand die gesamte versammelte Menge unter dem sichtlichen Eindruck tiefer Trauer und Ergriffenheit. Vor dem Leichenbegängnis versammelten sich die Mitglieder der beiden Gesangsvereine im Vereinszimmer im Deutschen Hause und Herr Karl Teppy, der Vorstand des Cillier Männergesangsvereines, dessen Mitglied Direktor Högl während der ganzen Dauer seines Cillier Aufenthaltes war und in dem er durch viele Jahre als Sangwartstellvertreter tätig war, hielt folgende tiefempfundene Trauerrede: „Liebste Sangesbrüder! Wir haben uns heute hier versammelt, um einen unserer Allerbesten die letzte Ehre zu erweisen. Der traurige Weg führt uns an dem kaum geschlossenen Grabhügel unseres unvergesslichen treuen Sangesbruders und Obmannes unseres Brudervereines Herrn Johann Koroschek vorbei zur letzten Ruhestätte des Herrn Direktors Josef Högl. Was wir an ihm verlieren, wissen Sie ja alle. Dankbar und in Ehren werden wir seiner gedenken. Aber nicht nur in unserem Vereine war Högl unermüdet, seine Leistungen sind im Cillier Turnvereine unvergesslich und haben seinen Namen nicht nur in Cilli und im Unterlande, sondern weit über die Reichsgrenzen bekannt gemacht. Unermüdetlich war Högl in der Förderung des Deutschtums, sein Name wird in dankbarer Erinnerung weiterleben. Nun werden wir unseren teuren Sangesbruder mit dem leg-

ten Liebe zur ewigen Ruhe geleiten und uns gleichzeitig das Versprechen geben, daß wir sein Andenken in Ehren halten werden.“ Dem Männergesangsvereine sind anlässlich des Hinscheidens des Herrn Direktors Högl zahlreiche Beileidskundgebungen aus Nah und Fern gekommen, darunter ein herzliches Beileidschreiben vom Obmann des steirischen Sängerbundes R. v. Schmeidl. Landesbürgerschuldirektor Josef Högl war ein geborener Bettauer, wo er am 6. Mai 1869 das Licht der Welt erblickte. Vom Jahre 1884 bis 1892 wirkte er als Lehrer in Mahrenberg. Dann war er bis 1894 in Leibniz tätig. Im Jahre 1894 trat er in den Landesbürgerschuldienst über und zwar wirkte er von 1894 bis 1899 an der Landesbürgerschule in Bruck an der Mur, von 1899 bis 1907 in Judenburg und seit 1907 in Cilli. Seine Ernennung zum Bürgerchuldirektor erfolgte mit dem Beginne des Schuljahres 1914/15.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 15. Mai Inf. Oswald Zelinel des L.-J.-R. 7, der Zivilkutscher Jvo Gjurtsjevic der Etappen-Traingruppe 7/13, am 16. Mai Inf. Sandor Beres des H.-J.-R. 4.

Todesfälle. Aus Pragwald wird uns geschrieben: Wieder ist eine markante Erscheinung Alt-Pragwalds dahingegangen. Am 12. d. gab unsere freiwillige Feuerwehr ihrem Ehrenmitglied Franz Marinz, Besitzer der Feuerwehr-Ehrenmedaille, das letzte Geleite. Seit dem Jahre 1881 in Diensten der Baumwollspinnerei Pragwald machte sich der Verstorbene um die freiwillige Fabriksfeuerwehr, welcher er mit Leib und Seele angehörte und deren langjähriger Hauptmann er war, sehr verdient. Selten belaubete ein Mann sein Amt mit so viel Hingebung, selten hing ein Mann mit so viel Liebe an seinem Vereine, wie unser Althauptmann Marinz an seiner schneidigen Feuerwehr. Aus diesem Grunde werden ihm seine Kameraden, welche ihm am offenen Grabe als Abschiedsgruß ein letztes „Gut Heil!“ zugerufen haben, stets ein treues, dankbares Andenken bewahren. — In Markt Lüsser starb die Gattin des Schuldirektors i. R. Herrn Karl Valentinitsch, Frau Angela Valentinitsch. Auf der Steinstufe ihres Hauses wurde sie von Schwäche befallen und stürzte über die Stufen hinab, wobei sie sich so schwer verletzte, daß sie bald darauf starb. — Auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz ist in seinem 31. Lebensjahre Herr Josef Pinter, Feldkurat d. R. und gewesener Stadtpfarrkaplan in Cilli einem Herzschlage erlegen.

An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Johann Koroschek spendete der Industrielle Herr Karl Teppy dem Cillier Deutschen Gewerbebunde den Betrag von 50 Kronen.

Waisenhaus-Verhüllungsheim. Herr Karl Teppy, Obmann des Cillier Männergesangsvereines

blutigen Terrorismus zu erzielen suchten, was von England auf friedlichem Wege nicht zu erlangen war. So trat die irische Mördergesellschaft der Unbefleglichen zusammen, die den politischen Mord auf ihre Fahne schrieb, und deren Dolchen am 6. Mai 1882 der Erste Sekretär für Irland, Cavendish, und der Unterstaatssekretär Burke im Phoenixpark zu Dublin zum Opfer fielen. Nun tobte wieder einmal blutiger Kampf gegen die Unterdrücker auf der Grünen Insel. Wann mag endlich einmal das Martyrium des unterdrückten Irenvolkes sein Ende erreichen?

Die Feldpostkarte.

Ein Bild aus dem Wiener Leben.

Im grünen Wien, in einem stillen Gäßchen, von wuchernden Weinreben umspinnen, liegt ein kleines Haus. Zwerggröße zwar, aber unendlich gemütlich, unendlich anheimelnd, hatte es doch ein Liebespaar zu seinem Heim auserwählt. Das Siegel der Kirche war ihrem Bunde schon vor Jahren gespendet worden. Er war ein kleiner Beamter und sie eines jener Mädchen, die genötigt sind, ihre schönsten Jugendjahre hinter einem Verkaufstisch zu verbrodeln. Siewie er einen etwas höheren Rang erreicht hatte, heirateten beide, sie war keine moderne, keiner jener Frauen, deren Glück — Glück? in der Abwechslung besteht. Ihr Karli war ihr Alles und ihr Einziges. Was sie ersehnte, was sie fühlte, was sie erfüllte, ihr Träumen und ihr Hoffen, dies Alles galt nur

ihm. In der Tür ihres kleinen Reiches erwartete sie ihn alle Abende und erst, wenn er gekommen war, begann für sie der Tag. Lichter wurden angezündet, der Ofen strahlte wohlthuende Wärme aus, ein Tee wurde sogleich aufgegossen und selig sahen dann diese beiden großen Kinder eng beieinander. Allein standen sie in der Welt und ihr Glück bestand nur im gegenseitigen Sichbesitzen. Wenn des Abends die Sonne die Linien des Kahlenberges golden umspann, dann setzte sie sich zum Klavier und wunderbar einfache Weisen erklangen in die sinkende Nacht...

So war es, solange der Friede die Heimat beglückte. Der Weltkrieg kam — der Kaiser rief zu den Waffen. Sein Ruf drang auch ins süße Nest am Wienerwald. Er war Reserveoffizier — und so war es seine Pflicht und sein Wille mit der Kraft des Einzelnen das Allwerk zu unterstützen. Heiße Tränen flossen, Bitten und herzinnige Gebete stiegen gegen Himmel, als die junge Frau die Uniform für ihren ins Feld ziehenden Gatten vorbereitete. Der Abschied kam, sie wollte sich aufrecht halten und als wahre, selbstlos Liebende gelang es ihr auch. Ein langer, inniger Kuß, ein heißes Aufschluchzen, noch ein letztes sich in die Arme werfen und er war im Grau der Nacht verschwunden.

Einsam und unsäglich traurig eilte sie in sein Zimmer, jeder Gegenstand mahnte sie an ihn, jeder fragte sie: Wo ist er? Wo? Wann kommt er wieder? Und die Uhr am Schreibtisch schien leise und dennoch so scharf zu ticken; Weiß nicht! Weiß nicht! — Die Abendstunden, die ihr sonst so schön erschie-

nen waren, wurden furchtbar lang. Die Nächte schienen ihr endlos. Die Tage vergingen in Sorge und Kummer. Und dennoch zog durch sie, so ganz heimlich, ein leises Hoffen, eine schwache Zuversicht. Es wird gut enden, alles gut enden... Täglich erwartete sie beim Gartenspfortchen den Briefträger, ihn, den sie sonst nicht gekannt, lernte sie nun wohl kennen; ja, sie konnte sogar schon in seinen Zügen lesen, sie konnte sich bereits voraussagen, daß er wieder für sie nichts hatte. Es war sonderbar, er war drei Wochen fort und es kam nichts, keine Zeile. Alle Möglichkeiten erwog sie. Ihr armes geplagtes Hirn erzählte ihr von allem Unglück, was hätte geschehen sein können, daß er irgendwo gefangen, verwundet. „Nein, nicht weiter!“ schrie Alles in ihr. Ihr hämmernder Kopf wieder spiegelte ihr in glücklichen Momenten Besseres vor, er sei bloß von der Poststation abgeschnitten, morgen aber werde er sicher schreiben. Diese Tage waren ein Martyrium für diese ruhmlose Heldin.

Abgegriffen wurden die Seiten ihres Gebetbuches, wohlvertraut wurden die Räume der Kirche. Den Nachbarn, die so furchtbare Dinge erzählten, ging sie in großem Bogen aus dem Wege; die sogenannten Freundinnen miß sie überhaupt, denn ihre Frage, „was ihr Mann denn eigentlich schreibe“, machte sie fast wahnsinnig. So war sie ganz allein in ihrem Kummer... Und an einem Tag, wo in ihrem Innern Orkane tobten, eilte sie hinaus in die grüne Welt, um sich dort einmal so ordentlich ausweinen zu können. Zu ihren Füßen lag das große, weite

spendete anstatt eines Kranzes für Herrn Direktor Högl den Betrag von 50 K zugunsten des Waisenhauses. Herzlichen Dank!

Wohltätigkeitsparkkonzert. Am Donnerstag den 18. Mai findet bei günstiger Witterung das 4. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. 87 im Stadtpark statt. Beginn 6 Uhr nachmittags. Ende halb 8 Uhr abends. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Ernennung im Truppenrechnungsführerdienste. Der zu Beginn des Krieges eingrückte und seit Oktober 1915 beim Truppenkommando der 5. Armee eingeteilte Rechnungsunteroffizier 1. Klasse Toni Pungratschitsch, Gerichtsoberoffizial und Obmann der Südmartortgruppe Bölsfermarkt, wurde zum Landsturmlieutenant-Rechnungsführer beim Freiwilligen Schützenregiment ernannt.

Verlängerung der Zeichnungsfrist für die vierte Kriegsanleihe. Nach der am Sonntag erfolgten provisorischen Zusammenstellung haben die bisher gemeldeten Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe ungefähr den gleichen Betrag wie bei der ersten Zahlung der 3. Kriegsanleihe erreicht. Zahlreiche Meldungen sind noch ausständig. Da noch ununterbrochen Anmeldungen bei den Zeichnungstellen einlaufen und viele Zeichnungen auf Grund von Hypothekendarlehen noch wegen der damit verbundenen Formalitäten nicht durchgeführt werden konnten, endlich auch die Zeichnungen der Vereine und andere Sammelzeichnungen erst in Abwicklung begriffen sind, haben die Zeichnungstellen das dringende Ersuchen um Ersetzung der Frist gestellt. Der Finanzminister hat sich mit Rücksicht auf diese Umstände bestimmt gefunden, diesem Wunsche zu willfahren und hat gestattet, daß die Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe noch bis einschließlich Dienstag den 23. Mai angenommen werden dürfen.

Ehrende Anerkennung. Dem Fräulein Melanie Premischat, Bürgerschul- und Handelsschullehrerin in Gili wurde für das außerordentliche Interesse und die besondere Tätigkeit und Umsicht, welche sie gelegentlich des Delzweigverkaufes am Palmsonntag an den Tag legte, durch den Kommandanten der 5. Armee Borovic ein herzliches Dankschreiben übermittelt. Dem Hinzugehörigen für Hinterbliebene der Gefallenen von der Hinzugehörigen floß durch diese Sammlung der namhafte Betrag von 2282-41 K zu.

Für den Ladedienst am Bahnhof haben freundlichst gespendet: Monatspenden 60 K; Ungenannt 20 K; Frau Hauptmann Meuß 300 Zigaretten; Herr Friz Burger in Drafnigg 50 K; Sammelbüchse am Bahnhof K 13-56; die Lehrerinnen der Mädchenvolksschule und Herr Katechet Laßbacher K 14-04; Firma Gustav Stiger 10 Liter Rum; eine Liebesgabe 10 K; der liebe Freund 30 K. Mit allerbestem Dank wird um weitere Spenden vielmals herzlich gebeten. Der Bedarf ist immer sehr groß.

Die Termine zur Nachmusterung. Die neuerliche Musterung der Landsturmjahrgänge 1897 bis 1866 findet in Graz in der Zeit vom 25. bis 30. Juni und vom 1. bis 20. Juli statt. Auswärts

Wien. Der Steffel stieg majestätisch ins blaue Firmament und das Silberband der Donau durchquerte die sonst so lachende Stadt. Und alles erschien ihr so fest, so gut gemauert, als könnte sich da nichts ändern. Ebenso ihr Glück. „Es kann sich da nichts ändern, es kann net auf amal a Unglück kommen. Da fällt ja der Turm ein, wenn sich auch dös wendt!“

Und ganz gerührt blickte von ihrer Höhe Frau Bindobona auf dieses arme Wienerkind herab, das so inniglich um sein Glück hat. Voll Hoffnung und Glauben an eine gute Botenschaft stieg unser Frauert zu ihrem verlassenen Heim herunter. Ehe sie in den Briefkasten guckte, sandte sie noch ein Stoßgebet zu unserem lieben Herrgott und siehe da, ein weißer Streif blühte ihr entgegen. Gott sei Lob und Dank! „Bin gesund, Frauert, mach Dir keine Sorgen und halt Dich brav! Es küßt Dich tausendmal, Karl!“ Sie weinte vor Freude, küßte die lieben Züge, auf einmal bekamen die blutleeren Wangen Farbe. In der Stube erzählte sie es Allen, den Kästen, dem Schreibtisch, der Kredenz. All dem Gerät las sie vor und ganz besonders der Uhr, bloß damit sie sich ärgere. Und im Garten wogten die Bäume ineinander; der leise laue Wind verkündete ihnen diese frohe Kunde und er brachte sie auch Frau Bindobona. Und über der grünen Welt, lag ein stilles, seliges Glück. Karl Wörth.

werden die Musterungen an folgenden Tagen durchgeführt: Gili 22. Mai; Gili 23. Mai bis 10. Juni; Trifail 13., 14. und 15. Juni; Praxberg 17., 18., 19. Juni; Laufen 21., 23. Juni; St. Marein 25. bis 29. Juni; Rann 1. bis 3. Juli; Drachenburg 5., 6. Juli; Lichtenwald 8., 9. Juli; Schönstein 22. und 23. Mai; Böllan (Kohlenwert) 24. Mai; Windischgraz 25. und 26. Mai; Mahrenberg 28., 29. und 30. Mai; Luttenberg 1. bis 4. Juni; Pettau 6. Juni; Pettau 7. bis 10. Juni, 13. bis 17. Juni; Friedau 19., 20. und 21. Juni; Rohitsch 23. und 24. Juni; Gonobitz 26. bis 30. Juni; Radkersburg 3. bis 9. Juli; Marburg 10. bis 17. Juli; St. Leonhard 18. bis 20. Juli; Windisch-Feistritz 21. bis 24. Juli; Marburg 25. bis 27. Juli.

Erklärungen zur Musterungspflicht. Amtlich wird verlautbart: In der einleitenden Textbestimmung der die Landsturmusterung der Geburtsjahrgänge 1897 bis 1866 betreffenden Einberufungsbekanntmachung O wird ausdrücklich verfügt, daß zur Musterung alle in den erwähnten Jahren geborenen Landsturmpflichtigen ohne Rücksicht darauf, ob sie schon bisher musterungspflichtig waren, oder ihrer Musterungspflicht entsprochen haben, zu erscheinen verpflichtet sind, und lediglich die in den in der Bekanntmachung erwähnten neun Punkten festgesetzten Ausnahmen bestehen. Es sind demnach auch alle jene Landsturmpflichtigen jetzt wieder zum Erscheinen zur Musterung verpflichtet, die schon früher zum Landsturmbdienst mit der Waffe geeignet befunden worden waren, bei der Präsentierung oder später aber als nicht geeignet wieder beurteilt worden sind.

Unsere Lichtspielbühne hatte am vergangenen Sonntag wieder mal einen besonders guten Tag! Da die neue Verordnung den Besuch von Kinos für Personen unter 16 Jahren verbietet, kam die Leitung auf den glücklichen Gedanken, eine ganz besonders für die Jugend ausgewählte Spielfolge im Einverständnis mit den Schulbehörden der Jugend zugänglich zu machen. Die Wahl fiel auf die Darstellung einer Episode aus dem Kriege mit Rußland, welche schon in anderen Orten besonderen Beifall gefunden hatte. „Das Helkenmädchen aus den Karpaten“ übte denn auch eine Anziehungskraft aus, daß kein Plätzchen des Theaters leer blieb und hunderte von freudig geöffneten Augenpaaren durch die „Leinwand, welche die Welt bedeutet“ gefesselt waren. Der überaus spannende Gang der Handlung, und die herrlichen Bilder vom Kriegsschauplatz, welcher doch unser größtes Interesse hat, und insbesondere aber das Gefühl einen Teil unserer Helkenkämpfe gewissermaßen mit eigenen Augen zu sehen, entzückten unsere Jugend und als dann gar die Russen gesungen genommen wurden, gab es kein Halten mehr und das ganze Haus klatschte Beifall und die Jungen konnten vor Wonne nicht unterlassen, sogar mit den Füßen zu trampeln! Man wußte nicht recht, worüber man sich mehr freuen sollte, über die schönen Bilder oder über den Jubel unserer Kinder, welche damit so recht zeigten, welchen Anteil sie an dem großen Kampfe nehmen! Schade, daß es nur einen Sonntag in der Woche gibt, an welchem wir ein solches doppelt erfreuendes Schauspiel genießen können, aber wir hoffen, daß wenigstens jeden Sonntag ähnliche Vorstellungen gegeben werden, denn sie würden besser als manches andere uns die ernsten Zeiten erheben. Daß auch die Darstellung der Episode eine in jeder Beziehung tadellose war machte die Vorstellung besonders genügend, besonders die Reizkünste der Hauptdarstellerin erregten aufrichtige Bewunderung! So eine Filmheldin hat es denn doch nicht so ganz leicht. Nicht notwendig ist es wohl zu betonen, daß auch die anderen Bilder und besonders der lustige Schwank „Moriz dirigiert“ lebhaftesten Beifall fanden. Vielleicht wäre auch der Zeitpunkt richtig, die Leitung zu bitten, durch Einschaltung einer längeren Pause in der Mitte der Vorstellungen dem Publikum Zeit zum Plaudern und Promenieren zu geben, wie es vielfach gewünscht wird, denn bei der anderthalbstündigen Dauer der Spielfolge ist eine längere Pause wirklich ein Bedürfnis. Auch die Abendvorstellungen waren gut besucht und freuten wir uns, daß unsere Anregung, öfter Bilder aus dem Tierleben zu bieten, nicht fruchtlos war. Die Bilder aus dem Leben des Bachstichlings bringen uns Manches vor das Auge, was nur die wirklich berufsmäßigen Naturforscher zu sehen bekommen, und bei welchen uns insbesondere die Tüchtigkeit des Männchens auf allen Gebieten des Familienlebens erfreut. Es zeigt sich dabei wieder recht einbringlich, daß nichts über die Natur geht und dürfte sich der Stüchling in seiner Fischhaut wohl viel wohler fühlen als der Herr Louis Ralph in seinem Filmdrama „Opfer der Nacht“, in welchem

er ganz unbegreiflicher Weise als gräßlicher Verlobter eines wirklich netten Goldfischchens einem nichts weniger als reizenden Nachtfalter zum Opfer fällt. Daß ihm dabei die Moneten ausgehen und seine Pumperfische scheitern und der dürre Nachtfalter seinen als Mißgift gedachten Bartsched versilbert, um wieder seine frühere Tätigkeit aufnehmen zu können, ist recht fatal und was das Schlimmste dabei ist: wir können mit dem hergenommenen Herrn kein Mitleid empfinden, sondern müssen recht grausam am Schlusse, wie er sich erschießt, sagen „Recht geschieht es ihm!“ Es freut einem fast, daß der Filmheld, der gleichzeitig der Verfasser dieses höchst moralischen Stückes ist, doch noch Geld hat, sich einen Revolver zu kaufen, denn es wäre viel tragischer, wenn er das süße reiche Kind am Ende doch bekäme. Das folgende Kinderstück „Hänschen als Schiedsrichter“ wirkte wie ein erfrischender Regen auf die Schwüle des „Opfers“, wenn schon auch die kleinen Dreikäsehoch im Filmlicht auch schon die Anlagen zum Schwerendotertum zeigen und besonders der Gröfste von ihnen beim Verluste seiner Eroberung ein recht reißes Minenpiel zeigt. Früh übt sich, was ein Haden werden soll und es ist nur zu hoffen, daß die Schlagfahne bald wieder ein erreichbares Mittel zum Anlocken der süßen Weiblichkeit wird. Der nasse Abschluß des Stückes wirkt besonders durch den Kontrast der bewegten See für die Retter und der ruhigen für die zu rettenden Kinder recht verblüffend.

Schülerausflug. Am 16. d. M. unternahmen die Schüler der 4. und 5. Klasse unter Führung ihrer Klassenlehrer Borsche und Jansky einen Maiausflug auf die Höhe St. Hermagoras im Maltschgebiete. Die Schüler mußten sich ihre Lebensmittel selbst mitnehmen, da der ganze Tag im Freien verbracht wurde. Rüstig und wohlgenut wanderte die fröhliche Schar auf der Straße durch Rann, Pollule und Tremmersfeld. Unterhalb dieses Ortes wurde der Wald betreten. Nun ging es aufwärts. Auf einem Sattel, 593 Meter, wurde Rast gemacht. Von hier hatten die Schüler bei einem kleinen Gehöfte einen schönen Rückblick ins Tal der Sann hinab, auf die Kirche St. Nikolai und dem Schloßberg. Nun wurde auf steilem Abhange hoher Wald betreten. Die Sonne sandte ihre goldenen Strahlen durch das herrliche Buchengrün. Nach Westen erblickten wir die schneebedeckten Berggipfel der Sanntaler-Alpen. Der Ausblick nach Norden war lohnend, da das Badgergebirge, die Kor- und Saualpe, Pezen und Ursula, betrachtet werden konnten. Den Hintergrund schloß der Zirbikogel ab. Um 11 Uhr waren wir bei der Kirche St. Hermagoras, 784 Meter, angelangt. In unserem Umkreise lag ein weites Berg- und Hügeland. Im Süden trat der Rumberg in Krain besonders hervor. Eine mehrstündige Rast bei Gesang und Scherz erquickte die Knaben. Der Abstieg erfolgte, an guten erfrischenden Quellen vorüber, in den unteren Reischiggraben nach Tüffer. Der 5 Uhr-Zug brachte die Schüler wohlbehalten nach Gili zurück. Der lehrreiche Maiausflug wird den Schülern unvergänglich bleiben.

Rohitsch. (Note Kreuz, Woche.) Die vaterlandstreue Opferfreudigkeit der Bevölkerung zeigte sich in glänzender Weise, indem der namhafte Betrag von 960 K nachstehend aufgebracht werden konnte: die Gemeinde sammelte 347 K, die Lehrerschaft mit der Schulljugend 200 K und führte dem Roten Kreuz 10 weitere Mitglieder zu, der Bezirksausschuß spendete 50 K, die Bezirkspartkasse Rohitsch 100 K; der Bunte Abend der Rohitscher Jugend, den Herr Dr. Schuster unter weiterer Mitwirkung der Herren Leutnant Herbert Nagel und M. Sorlo im Gasthose zur Post veranstaltete, ergab 63 K und die Sammlung in der Pfarrkirche 200 K. Vaterländischer Dank allen!

Die Umwandlung der „Miles“. Die Vorfälle der letzten Tage in Favoriten — bekanntlich waren die Frauen aus diesem Bezirke beim Wiener Bürgermeister, um Klage zu führen wegen des Mangels an Eiern, Fett, Kartoffeln, Milch usw. — haben dazu geführt, daß die legitimierte Einkaufsstelle „Miles“ des Charakters, den sie angenommen zu haben scheint, entkleidet und das Unternehmen in ein solches „auf streng gemeinnütziger Grundlage“ umgewandelt wird.

Wichtiges über die Ablieferung von Blei und Zinn. Blei und Zinn, sowie Gegenstände aus diesen Metallen sind im Rahmen der Ministerialverordnungen vom 28. April 1916, R. G. Bl. Nr. 120 und 122 an die zuständige Uebernahmungskommission für Metalle und Legierungen (für Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland und Dalmatien in Graz) in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1916 (und nicht wie es in früheren Notizen irrtümlich lautete: 16. bis 31. Mai 1916) abzuliefern.

Von der Pflicht zur Ablieferung der Zingegenstände sind auch die privaten Haushaltungen betroffen, wobei jedoch Gegenstände von besonderem künstlerischen oder historischem Werte ausgenommen sind. Die nach den obzitierten Verordnungen an die zuständige Uebernahmungskommission abzuliefernden Gegenstände dürfen jedoch noch bis 14. Juni 1916 (und nicht, wie es in früheren Notizen irrtümlich hieß 30. Mai 1916) an die Metallzentrale A. G. Wien 1, Kleeblattgasse 4 oder an deren bevollmächtigte Einkaufsstellen (als solche kommen für Graz in Betracht die Firmen: A. G. Greinitz, Rudolf Fersch und J. Perchinnig's Nachfolger J. N. Müller) oder auch an die von der Militärverwaltung ermächtigten Einkaufsstellen und Organe freihändig veräußert werden. Durch die Abgabe der ablieferungspflichtigen Gegenstände an die Metallzentrale oder deren bevollmächtigte Einkaufsstellen erzielen die Parteien einerseits höhere Vergütungspreise, als die Uebernahmungskommissionen zugestehen können, andererseits erhalten die Parteien die Gegenstände sofort bar ausgezahlt, während die Vergütungspreise der Uebernahmungskommissionen erst im Wege der Militärbehörden flüssig gemacht werden können. Jene Parteien, welche jedoch von dieser Begünstigung der freihändigen Veräußerung keinen Gebrauch machen, haben die ablieferungspflichtigen Gegenstände, während der eingangs erwähnten Frist an die zuständige Uebernahmungskommission abzuliefern. Bei Bahnsendungen ist im Frachtbriefe die Gattung der abgegebenen Gegenstände unter Angabe, ob sie Neu- oder Altmaterialien sind, anzuführen und ausdrücklich auch die vergütungsberechtigte Partei hervorzuheben. Die Einlieferung der Gegenstände verschiedener Parteien mit einem Frachtbriefe ist behufs Verhinderung von Unklarheiten hinsichtlich der Vergütungsansprüche zu vermeiden. Gleichzeitig mit der Absendung der Gegenstände ist an die k. k. Uebernahmungskommission ein Pare des im Sinne des § 9 der bezüglichen Verordnung auszufüllenden Verzeichnisses einzusenden, während das zweite Pare dieses Verzeichnisses der k. k. Zentralrequisitionskommission Wien 1, k. u. k. Kriegsministerium zu übermitteln ist. Formulare solcher Verzeichnisse können bei der k. k. Statthaltereidruckerei in Graz kostenlos bezogen werden.

Vierte Kriegsanleihe. Bei der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank Filiale Gills gelangten weiters nachstehende Zeichnungen zur Anmeldung: Von den Angestellten und der Arbeiterschaft der k. k. Bergbaue Wöllan R 54.000, Buchberg R 12.200; Frau Augusta Dickin, Generaldirektorsgattin Schloß Andö R 50.000; Wertsdirektor Anton Hruška, Store R 40.000; Jakob Leskofschel, Gills R 25.000; Frau Elsa Reilhauer, Schloß Andö, R 10.000; Fräulein Erika v. Klimbacher, Gills, R 2000; Bürgermeistereiamt Praßberg R 1000; bei der Hauptanstalt der Böhmischen Union-Bank sind bisher Zeichnungen im Betrage von 230 Millionen Kronen eingelaufen.

Das engere Kriegsgebiet als Sommerfrische. Man schreibt aus Klagenfurt: Die Landesregierung hat im Einvernehmen mit den militärischen Stellen verfügt, daß gegen die Zulassung von Sommerfrischlern nach Kärnten, soweit die Bezirke Klagenfurt, St. Veit, Völkermarkt und Wolfsberg in Betracht kommen, nichts einzuwenden ist. Dagegen ist der politische Bezirk Hermagor zur Gänze, die Bezirke Spittal a. d. Drau und Villach westlich der Linie St. Peter im Holz und südlich der Drau gesperrt. Bedingung ist, daß die nach Kärnten reisenden Personen mit den nötigen Ausweispapieren versehen sind.

Großer Diebstahl in Laibach. Die „Laibacher Zeitung“ vom 13. d. meldet: Dem Gasthauspächter Alois Zorcic in der Bahnhofgasse wurde im Schlafzimmer eine versperrte, eiserne, außen braun und innen rot angestrichene Kassette, die im Nachschloß aufbewahrt war, samt folgendem Inhalte entwendet: Bargeld etwa 4000 K in Banknoten, drei Sparkassbücher der „Kmetzka posojilnica“ mit Einlagen von 10496.46 K, 108 K und 117 K, lautend auf den Namen Alois Zorcic und Maria, ferner eine Menge Schuldscheine, Rechnungen und Rezipisse, zwölf goldene Herren- und Damenringe mit Brillanten, Smaragden und Diamanten besetzt, darunter zwei Eheringe, Kettenringe, Reifringe, ein Siegelring mit den Buchstaben A. K., ein goldenes Armband in Form einer Panzerringe mit einem Zwanzigkronengoldstück als Anhängsel, ein Armband in Form einer Schlange, ein Armreifen, eine goldene Kramattennadel in Form eines Hufeisens, besetzt mit Brillanten, ein Paar Brillantohrgehänge, ein Paar Ohrgehänge mit roten Steinen, eine goldene Halskette mit einem Marienbild, eine lange Halskette, eine goldene gedeckte Herrenuhr, drei silberne Taschenuhren nebst solchen Ketten mit fla-

chen Gliedern, eine goldene Herrenuhrkette mit einer Photographie der Familie Zorcic, eine goldene Herrenuhrkette, in der Mitte zerrissen und mit Draht zusammengebunden. Die Wertgegenstände werden auf 3000 K geschätzt. Vom Täter fehlt jede Spur.

Erfahrungsmittel für Hühner. Der Grazer Tierchutzverein (Wielandgasse 19) schreibt uns: Auch für Hühner kann das Futter bei der Behörde bezogen werden. Sonst gibt es kein offizielles Kriegsfutter; man muß sich mit dem behelfen, was gerade zur Verfügung steht. Vor Allem sind es Küchenabfälle, welche, entsprechend zerkleinert, ein sehr gutes Futter bilden. Mehl aus Hülsenfrüchten, zu einem dicken Brei gekocht, oder Sturz aus anderen Mehlorten sind geeignet, nur muß die Masse für die Aufnahme zurecht gemacht werden. Abkochungen von Weizenkleie, Kleeheuflumen, abgekühlt, gekochte Kartoffeln usw. sind vorzügliche Futtermittel für das Geflügel. Gekochte Rüben und Möhren werden gerne genommen. Steht Körnerfutter (Hafer, Gerste, Mais usw.) zur Verfügung, so werden diese nur Abends gegeben. Die Tiere fressen auch gerne Gras und auf passenden Scharrplätzen finden sie Würmer, wohl das beste Futter für die Eierproduktion. Nicht versäumt darf die Aufnahme von Sand werden, den die in demselben enthaltene Kieselsäure ist für die Bildung der Federn unbedingt nötig.

Hundeausschreibungen. Zur bezüglichen Mitteilung vom 6. d. ersucht uns der Grazer Tierchutzverein (Wielandgasse 19) auf mehrfache Anfragen noch zu bemerken, daß rassistische, zur Zucht verwendeten Hunde im Falle Ausforschung für Kriegsdienstleistungen nicht in Aussicht stehen, jedoch muß dies amtlich oder tierärztlich bestätigt sein. Auch das jugendliche Alter, was ebenfalls fachmännisch bestätigt sein muß, schützt vor Einberufung. In den Enthebungsgesuchen, die erst vorzulegen sind, wenn Hunde tatsächlich zur Musterung gelangen, sind diese Merkmale anzuführen, ebenso Reinrassigkeit und der große Wert, den solche Hunde vertreten, oder eventuelle tierärztliche bestätigte frühere oder noch vorhandene Krankheiten usw.

Zeichnet auf die Kriegsanleihe bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Gills.

Der Weg zur Freiheit.

Novellette von Paul Kiehle.

Aus goldenem Nebeldunst ragte das Karpathenschloß Sanaia in Rumänien. Ueber den Lucseisberg, an dessen Fuß sich das Schloß lehnt, und das Hochgebirge hin, flimmerten die ersten Morgenstrahlen und blinkten als goldene Sterne auf dem Prachfluß, der sich durch das Felsental schlängelt. Donnernd fuhr eben der Bahnzug über den Flußübergang. Hinein in den Pfiff der Lokomotive klang Kinderjauchzen. Halb versteckt hinter Strauchwerk lauerte am Außengitter des Schloßparkes eine junge Bäuerin und der kleine Mann auf ihrer Schulter haschte freudekränzend mit beiden Händchen nach den dicken Rauchwolken, die der Zug zurückließ.

Die junge Mutter sah dem entschwindenden Zuge nach. Aus dunklen, unfählich traurig blickenden Augen. In Gedanken folgte sie seiner Bahn, die nach Ploeski, der ersten größeren Stadt der Walachei, führte. Noch weiter verfolgte Blaminka Braca das Dampfrohr . . . in nördlicher Richtung, dorthin, wo eine Zweigbahn nach der Gegend der Salzbergwerke geht, eilten ihre Gedanken mit . . . „Aufgepaßt, Frau“, scholl es plötzlich auf Rumänisch an ihr Ohr und ein ällicher Bauer mit seinem Gefährt tauchte auf, „wollt Ihr mitfahren, dann macht schnell — ich will zurück nach Hause!“

Damit hielt der Alte. „Ihr seid gut, Polenko“, nickte die Angerufene. Mit einem schweren Seuzer hatte sie den Blick von der Ferne losgerissen. Jetzt sah sie noch einmal zu dem königlichen Schloß hin — bange, spähend und traurig. Dann drückte sie den Knaben fester an sich und bestieg eilig das Gefährt. „Ihr seid der Einzige, der zu mir hält — der an meine Schuldslosigkeit glaubt.“ Tränen ersticken die Stimme der Frau. Der Bauer hatte ihr den Knaben abgenommen und ließ ihn auf seinem Knie reiten; sein faltiges,

leberfarbenes Gesicht blickte schier zärtlich auf das Bübchen nieder.

„Gleicht dieser kleine Mann nicht Eurem Satten aufs Haar? Und da sollt ich zweifeln? Ueberdies seid Ihr die Tochter meines toten Freundes, den ich geliebt hab, wie mich selbst. — Wie ist Blaminka, habt Ihr was ausgerichtet?“

„Ach, wie sollte ich wohl!“ klagte die Frau. „Versäumt hab ichs, als unsere hochselige Landesmutter, unsere geliebte Königin Elisabeth noch lebte! Sie, die Gute, Hilfsbereite hätte mich angehört und für meine Sache geredet. Nun aber —“

„An unsern König getraut ihr Euch nicht heran, Blaminka?“

Die Rumänierin schüttelte heftig das Haupt, so daß das landesübliche weiße Tuch, welches ihr Haar bedeckte, sich bewegte.

„Unser König hat wichtigeres zu tun, als eine arme Bäuerin anzuhören. Die fremdländischen Heher wollen ja um jeden Preis einen Streit zwischen Rumänien und Bulgarien stiften.“

Das Gesicht des Bauern furchte sich. „Ihr habt recht, Frau — so ist's. Aber unser König wird sein Land nicht in den Krieg zerren lassen.“

Die Rumänierin hatte aufgehört. „So seid Ihr der Meinung, daß wir nicht Krieg bekommen?“ stieß sie hervor und es zitterte Enttäuschung in ihrer Stimme.

Der Alte fixierte sie scharf: „Man sollte glauben, Ihr wünschtet das Gegenteil?“ sagte er kopfschüttelnd.

Jetzt kam in die hübschen Frauenaugen ein stahlhartes Funkeln.

„Die Heiligen mögen mir vergeben — aber ich — um des Georgo willen wünsch ich, daß es Krieg gibt!“

„Frau!“ fuhr der Bauer auf, „Frau, Ihr wißt nicht, was Ihr redet —“

„Wohl weiß ichs!“ rief Blaminka Braca und es klang wie ein Schrei, so daß der Knabe mit offenem Mäulchen ängstlich zur Mutter hindugte. Der Gram aber ist dran schuld, daß —“

— Ihr so vermessen seid, Krieg zu wünschen, der doch unermessliches Elend über unser Land bringen würde, nur damit einem Mörder — und hiervon kann weder Euer Liebe, noch selbst die Heiligen den Georgo freisprechen! — Die Stunde der Freiheit schlägt! Blaminka — Frau! — alle Kraft und alle Weichheit, die in diesem biederen alten Mannesherzen wohnte, klang in dem Ton auf — „hier“ — er legte die Hand auf das Köpchen des Knaben — „ist der Wegweiser, der Euren Mann aus der unterirdischen Welt führen soll —“

„Was schwagt Ihr da, Polenko, ich fürcht mich fast vor Euch —“

„Ist nicht nötig — ich bin ganz klar! Laßt mich nachdenken, Frau“ — als schauten sie in eine weite Ferne, blickten die alten Augen —

„Ein herziger Bube ist Euer Knabe, Blaminka, und Kinderhändchen tun oft Wunder. Hoppla, der Gaul wird ungeduldig, ruhig, ruhig, mein Brauner! So, nun rückt mal näher, Frau, wills Euch ins Ohr sagen, was ich mein Kind, dann —“

Gemächlich, denn die Zügel lagen schlaff in der Hand des Bauern, trabte der Braune hinein in den erwachenden Morgen. Hinter ihm raunte die Stimme seines Herrn überzeugt und die Einwendungen der Frau träftig widerlegend, bis es auch in ihren Augen hoffnungsvoll aufglomm.

„Der Bub — ja — ja — er schafft's —“

Braune Löckchen wehten im Morgenwind. Unbekümmert, was die zwei über ihn verhandelten, hatte er das Köpchen an des Alten Brust gelegt und schlief.

In Sonne getaucht lag jetzt das Schloß der heimgegangenen Märchenkönigin da. Vereinsamt grüßten seine Zinnen hinab ins Land, durch das der Märzwind segte und sein Lied vom Auferstehen um stille Hügel sang. Fernweg lag im Nebeldunst die Gegend der Salzbergwerke. Der Blick des alten Rumänen hing an diesem Fernpunkt fest, als er jetzt schloß: „So bald also sich Gelegenheit bietet, versucht Ihr's, Blaminka! Unserm Land aber erhalte Gott den Frieden!“

Nördlich der Stadt Ploeski in der Walachei liegt das Salzbergwerk von Dostana.

Tief aus der Erde kommt Hämmer. Unablässig gleiten hier die Körbe, welche das Salz an die Oberfläche bringen, abwärts und aufwärts durch die unterirdische Welt.

Schwarze, glattgehauene Wände und völlige Finsternis herrscht — die hier leben müssen, scheinen lebendig begraben zu sein.

Plötzlich aber weicht die schwarze, unheimliche Nacht. Und nun taucht eine weißglühende Märchenwelt auf, Salzpalast an Salzpalast, zauberisch funkelnd im Strahl elektrischer Lampen.

Salzkolosse und Salzstücke jeder Größe bedecken den Boden. Huschende Gestalten in eifriger Tätigkeit. Das Salz wurde in Säcke verladen. Und unablässig das Hämmern und der tönende Widerhall unter den Schlägen der Salzhauer.

Die meisten dieser Männer trugen Sträflingskleider, und die trostlose Stumpfsinnigkeit in ihrem Gesicht vervollständigte das Kainszeichen dieser weißen Sklaven — schwere Verbrecher sind es, die der König in den rumänischen Salzbergwerken arbeiten läßt.

Einer unter ihnen machte einen günstigeren Eindruck. Er blickte weder stumpfsinnig noch finster und das Gesicht unter der zurückgeschobenen fezzartigen Mütze war noch jung und entschieden hübsch, hätte nicht Gram und Leidenschaft ihr Siegel darauf gedrückt.

Ja, diese unselige Leidenschaftlichkeit! Sie allein war schuld daran, daß Georgo Braca jetzt ein Ausgestoßener der menschlichen Gesellschaft war, ein von eigenem Herd Verbannter, ein Unglücklicher, Schuldbeladener, der zwischen Kerkermauern und dem Innern der Erde hier sein Dasein hinschleppte.

Berrucht die Stunde, da sein unselig-heißes Blut ihn verleitet . . . wußte er doch längst, daß Blaminka unschuldig war! Ha — drei Jahre waren es her, daß die Tat geschehen, und doch war es Georgo Braca, als sei es gestern gewesen!

Toll verliebt in die Blaminka, hatte er sie geheiratet, noch bevor er als Soldat gedient. Dann aber hieß es, sich trennen — in Bukarest mußte er seine Dienstpflicht tun. Endlich aber schlug die heißersehnte Stunde der Wiederkehr. Er wollte sein Weib überraschen und kam unangemeldet. Es war an einem Sonntag. Durch das Felsental klangen Kirchenglocken.

„Der Bauer Polenko verheiratete seine Tochter und die Blaminka ist mit auf der Hochzeit“, berichtete eine Nachbarin dem Heimkehrer.

Nun, dem war Schmausen und Pokulieren gerade recht, denn er hatte beides lange entbehrt. Und der Polenko war ein Freund seiner Sippe, dem würde der ungeladene Gast hochwillkommen sein!

Was die Blaminka für Augen machen würde, wenn sie ihren Georgo plötzlich eintreten sah!

Glücklich malte er sich im Geist diesen Augenblick aus, während er den Weg zu Polenkos Gehöft nahm. Rosig lag die Zukunft vor ihm! Er war wieder in der Heimat, kam zurück wieder zum Herzen seines Weibes! Und dieses hatte ihn wissen lassen — o, die Blaminka war eine gesegnete Frau! Ja — Georgo Braca war ein glücklicher Mann! Und wie schön wärds erst sein, wenn ein kleiner Georgo da war!

Zitherklänge und singende Stimmen entrißen den Heimkehrer seinen Träumereien. Und nun gewahrte er auch, daß er vor Polenkos Hause stand. Auf dem weit offenen Flur drehten sich die Gäste im Kreise — sie tanzten den Nationaltanz.

Ein farbenprächtiges Bild. Die Mädchen und Frauen in ihrer malerischen, mit köstlichen Buntstickereien verzierten Volkstracht! Die Burschen und Männer mit schönen Gürteln und Taschen und mit Perlenbändern am Hut!

In Gruppen, singend, mit wiegenden Schritten, bewegten sich die Paare. Blicke flammten auf, lachende Lust. Und die Zither klang. Eine eigentümlich anmutige Melodie schwebte empor — ein altes, süßes, rumänisches Lieblied . . .

Da erschien plötzlich hinter den Tänzern, wie aus dem Boden gewachsen, der Ankömmling.

Mit einer schrillen Dissonanz brach die Melodie jäh ab. Erschrocken wichen die Gäste zurück . . . Was war?

Das Gesicht bleich, die Fäuste geballt, hatte Georgo Braca die Augen auf ein Paar gerichtet — jetzt bohrten sie sich auf den männlichen Partner fest.

Dieser trug nach Art verliebter Burschen die farbig gestickte Ecke eines Taschentuches von seiner Liebsten Hand im Gürtel.

Georgo sah es, wie er vorhin die Blicke der Bewunderung gesehen . . . seine Augen verschlungen das Stickmuster. All ihr Heiligen — sein Herzschlag raste — dieses Muster sollte er doch kennen — ?!

Blaminka!

Hatte er diesen Namen ausgesprochen oder nicht?! Mit einem Schrei, die Arme ausgebreitet, eilte sie auf ihn zu. Selig erschrocken, ihn so plötzlich zu sehen, war sie nun angstvoll erbebt, sie erriet den

Zusammenhang . . . wollte erklären, berichtigen, doch es war bereits zu spät —

Mit Blitzesschnelle hatte Georgo sein Messer aus dem Gürtel gezogen und dem vermeintlichen Liebhaber seiner Frau in die Brust gestoßen —

Mit einem Qualseufzer fuhr Georgo Braca aus seinen Grübeleien auf und ließ den schwingenden Hammer singen. Seltsam — was war das für ein Tuscheln und Flüstern um ihn her? Das kam doch sonst nicht hier auf! Was bedeutete dies?

Er befragte einen der Arbeiter.

„Es verlautet, daß eine hohe Persönlichkeit hierherkommt, die Gruben zu besichtigen, und nun wollen die Sträflinge die hohen Herren ansehen, beim König ein Wort für sie einzulegen . . .“

Diese Mitteilung zündete in Georgo.

Begnadigung — wieder ein freier Mann sein — ja, wenn das würde!

Heiß jagte das Blut durch seine Adern. Eine wilde Sehnsucht drohte ihn zu ersticken. Herr des Himmels, wenn sich der Weg zur Freiheit ihm aufstun würde!? Wie wollte er durch einen ehrbaren Lebenswandel gut machen, was er verschuldet! Ob Blaminka ihn wohl wieder annehmen würde? Wie ein vernichtender Wetterstrahl hatte es ihn getroffen, als er zu spät erfahren, daß der von ihm Erstochene ein Better seiner Frau gewesen, den er nicht gelannt! Und noch eine Kunde war zu ihm gedrungen: Die Blaminka hat einen Bubens und das ist das verjüngte Ebenbild von Georgo Braca!

Also doch seiner — sein Fleisch und Blut!

Rein und unantastbar hatte Blaminkas Bild wieder in seinem Herzen gestanden und die Sehnsucht nach Weib und Kind hatte mit harter Faust nach ihm geschlagen — drei Jahre lang.

Sollte nun wohl die Stunde der Freiheit kommen?

Ein förmlicher Taumel packte den Unglücklichen. Seine geschäftige Phantasie malte ihm lockende Bilder vor — und immer zuversichtiger ward der Glaube an Befreiung, immer stärker die Hoffnung daran. Hatte nicht gerade er besonders Aussicht auf Begnadigung? War es doch kein beabsichtigter, sondern ein von jäh aufgeflammter Eifersucht diktiertem Mord gewesen, den er begangen!

Die Erwartung, die in ihm brannte, hatte auch die übrigen Sträflinge gepackt. Die Stumpfsinnigkeit begann aus den Gesichtern zu weichen; kräftiger fielen die Hammerschläge gegen die Salzwände — ein Funke neuen Lebensmutes glimmte nun in jeder Brust.

Wann denn — wann würde der ersohnte Gast kommen?

Heute noch!

Die Aufregung und Erwartung unter der schweisigen Sträflingschar wuchs und wuchs.

Doch die Zeit verrann, die Mittagspause war vorüber; wieder arbeiteten die Hämmer Stunde um Stunde — der Abend kam, doch der erwartete Gast nicht.

Die Nacht im Kerker folgte. Kaum einer der armen Sträflinge glaubte noch an die Erfüllung seiner Hoffnung. Auch Georgo Braca nicht.

Der neue Tag versammelte sie wieder in der unterirdischen Welt. Wieder scholl das Hämmern aus der Erde. Leise lebte noch einmal die Hoffnung auf. Vielleicht war der hohe Besuch verhindert gewesen und würde heute kommen!

Alein auch dieser Tag überschritt die Höhe und neigte sich wieder — der erwartete Gast war nicht erschienen!

In der feenhaften Welt mit ihren weißglühenden Wänden, bestrahlt vom elektrischen Licht, glitten wieder die Gestalten in den gestreiften Gewändern, schlugen das Salz ab und luden es in Säcke; aber die alte Stumpfsinnigkeit herrschte wieder — die Hoffnung war erloschen.

Da — plötzlich ging es durch alle wie ein Ruck.

Drangen von oben her nicht Stimmen — fremde Stimmen!

Blitzschnell fuhr ein jeder ordnend über seinen Anzug hin.

Der Gast — natürlich der erwartete hohe Gast! Mit verhaltenem Atem lauschten alle —

Doch — was war das?

Das Rollen eines wieder mal abwärts gleitenden Korbes ward laut. Hinein in das Geräusch aber mischte sich ein Stimmchen — ein feines, silberhelles Stimmchen!

Gespant, eine Welt von Gefühlen spiegelnd, hingen die Augen der armen Sträflinge am Eingang.

Jetzt tauchte hier der Korb, der das Salz aufnehmen soll, auf und hielt. Ein jeder dieser Körbe

enthält einen kleinen Wagen. In diesem Wagen nun saß ein ältlicher, aber rüstiger Bauer und auf dessen Schoß ein weißgekleidetes Bächchen —

Metallisch schimmerten in dem Lichtglanz, der von den Wänden brach, die braunen Locken des Kleinen. Der streckte in jauchzender Freude die Arme aus nach der weißen, glühenden Märchenwelt —

Einer der Aufseher winkte den George Braca herbei.

Bleich, bebend, die Augen wie gebannt auf das Kind gerichtet, kam dieser heran —

Während des war der Alte auszestiegen. Er schob ein Dokument in die Kinderhand und hob den Jungen hoch —

„Georgo Braca, Euer Bube bringt Euch den Gnadenerlaß des Königs! Der Bube hats geschafft. Hat Majestät das Bittschreiben hngereicht, als E. Majestät vorübergefahren kam, wo Euer Weib, die Blaminka, wartend stand —“

Weiter kam Polenko nicht. Mit einem Jubelschrei hatte Georgo seinen Knaben an sich gerissen, ein Dankgebet in der Seele.

Still standen die übrigen Sträflinge da. Wie hart auch alle die Enttäuschung eigener Hoffnungen traf — so verhärtet war keine Seele, daß nicht der Abglanz dieses Augenblicks sie weich stimmte . . . wo einem doch sich aufgetan der Weg zur Freiheit!

Vermischtes.

(Etwas vom Spargel.) Unter unseren Gemüsen spielt der Spargel eine bevorzugte Rolle und sehr mit Recht, denn er ist der Gesundheit sehr dienlich, da er 2-26 Prozent eiweißartige Körper, 0-31 Prozent Fett, 0-47 Prozent Zucker, 2-80 Prozent sonstige stickstofffreie Substanzen, 1-54 Prozent Zellulose usw. und über 92 Prozent Wasser enthält. Er wirkt vor allem auf die Nierentätigkeit ein. Früher wurde der Spargel auch in der Heilkunde benutzt und war offiziell. In Grunnde genommen ist der Spargel nichts als eine Pflanze aus der weitverbreiteten Familie der Liliaceen, die ausdauernde Kräuter Halbsträucher mit unterirdischer Grundachse, oft reich verzweigten, oft kletternden Stämmchen, sehr kleinen, schuppenförmigen Blättern, Blütendolden und kugeligen, einsamigen Beeren sind. Unser Spargel gedeiht von Spanien bis zur Dsungarei, vom Mittelmeer bis Norwegen. Schon die Alten waren Spargelkenner und Spargelfreunde. Plato, der erste Philosoph der Griechen, kannte nichts delikateres als ein Spargelgemüse und der heitere Komödiendichter der alten Griechen Aristophanes pries ihn ganz besonders. Ueberhaupt können wir annehmen, daß der Spargel zu den ältesten Leckerbissen der Menschheit gehört. Findet sich doch bereits in einem aus der fünften Dynastie stammenden, also der Zeit von 3500 bis 3300 v. Chr. herrührenden altägyptischen Grabgemälde ein wohlgetroffenes Spargelbündel dargestellt. Der römische Naturforscher berichtet ferner, daß im oberen Germanien auf Feldern eine Menge Spargel „wild“ wachse. Der Spargel kann demnach zu unseren heimischen Pflanzen gerechnet werden, nur daß wir ihn heute in kultivierter Form genießen. In seinem Kräuterbuche vom Jahre 1559 nennt Hieronymus Bod den Spargel „ein lieblich Speis für die Leckermäuler“. Doch er ist eine solche nicht nur für Leckermäuler, sondern für einen jeden, der sich ihn leisten kann.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

Deutsche, unterstützete eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt!



Die Unterzeichneten geben schmerz erfüllt Nachricht, dass ihr innigstgeliebter guter Gatte und Vater, bezw. Sohn, Bruder und Schwager, Herr

Karl Sirowatka

Landsturmann

Beamter der Firma A.-G. C. Greinitz in Triest

an den Folgen eines in den Kämpfen gegen Russland zugezogenen Leidens am 13. Mai im 31. Lebensjahre im Olmützer Kriegsspital verschieden ist.

Der teure Verewigte wurde am 15. Mai auf dem Heldenfriedhofe zu Olmütz zur ewigen Ruhe bestattet.

Storé-Cilli, am 15. Mai 1916.

Anna Sirowatka, Gattin

Hilda Sirowatka, Töchterl

Julius Sirowatka

Julius und Marie Sirowatka

Bruder

Eltern

Karoline Sirowatka

und alle übrigen Verwandten.

Schwägerin

! Wermut !

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros

Hauptplatz 8.

En detail

Lehrjunge

wird aufgenommen bei Franz Urech, Manufaktur- und Modegeschäft, Grazerstrasse.

WOHNUNG

3 Zimmer, Küche samt Zugehör ab 1. Juni zu vermieten. Hauptplatz Nr. 4, anzufragen im Geschäfte.

Zwei eingerichtete Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. P.

Realität

Bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brauereischank, Trafik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Schöne

Wohnungen

möbliert, mit Küchenzugehör und Veranda, Badehüttenbenützung, mit 1. Juni zu vermieten. Laisberg, Villa Marienheim, 5 Minuten vom Waldhaus.

Für das städt. Damenbad werden eine

Kassierin

und eine

Badewärterin

aufgenommen. Persönliche Vorstellung beim Stadtamte bis 20. Mai.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Sehr nette Villa

in der unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holdlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Zl. 360/1916. Mob.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, dass die **Musterung der in den Jahren 1897 bis 1866 geborenen** in der Stadt Cilli heimatsberechtigten und der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdständigen Landsturmpflichtigen am

Montag den 22. Mai 1916

8 Uhr früh im Gasthaus „Zur grünen Wiese“ in Cilli, Schlachthausgasse, stattfindet.

Das Landsturmlegitimationsblatt O ist mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 17. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Für die aufrichtige Teilnahme und Beileidsbezeugungen, welche uns anlässlich des Ablebens unserer unvergesslichen lieben guten Tochter, bezw. Schwester, des Fräuleins

Stefanie Wohlmuth

aus Nah und Fern zugekommen sind, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse gestatten wir uns den tiefstgefühlten Dank auszusprechen.

Cilli-Schlossberg, am 17. Mai 1916.

Familie Wohlmuth.

Die Kaninchenzuchtanstalt der Stadtgemeinde Cilli

gibt, soweit der Vorrat reicht, an Kaninchenzüchter in der Stadt ab:

beste Sorten **Jungkaninchen** und zwar Lohkaninchen, grau und braun, Mittelsorte und grosse Sorte;

beste Sorten **belgischer Riesen** zum Eigenkostenpreise für Zuchtzwecke.

Anfragen sind an das Stadtamt Cilli zu richten.

Stadtamt Cilli, am 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Villa

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch, mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmern, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmern und Küche nebst Zugehör, Gartenanteil, Preiswürdig zu verkaufen. Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli Sekretär Hans Blechinger).

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfelsung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Bädefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Ein Besitz

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichteten Gasthäuser und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

●●●●●●●●●●●●●●●●
Visitkarten liefert rasch und billigst
 Vereinsbuchdruckerei Celeja.
 ●●●●●●●●●●●●●●●●

